

Konzept

„Lernort: Die hannoversche Stadtgesellschaft und der Nationalsozialismus.“ (Arbeitstitel)

INHALT

1.	Einleitung zum Grundverständnis	2
2.	Lernort und Narrativ.....	4
	Der Weg in die Diktatur	5
	Nationalsozialismus an der Macht	5
	Nach der Diktatur: Schwierige Auseinandersetzung mit dem NS- Erbe	6
3.	Lernort und Vermittlungsebenen.....	6
	Prinzip „Wachsen und Austauschen“	6
	Biographisches Prinzip.....	7
	Lebensweltliche Vermittlung und wissensbasierte Angebote	8
	Lokalgeschichtliche Perspektive	9
4.	Der Lernort und seine Zugänge	9
	Begrüßung	10
	Portraitwand	11
	Mein Erbe?	12
	Meine Stadt?	12
	Meine Welt?	13
	Meine Nachbarn? / Darstellung zu „Mitmachen oder Widerstehen“	14
5.	Lernort und Forschung	15
	Forschendes Archiv	15
	Fortlaufende Aktualisierung und stetige Zusammenarbeit	15
6.	Lernort und Pädagogik	16
	Zielgruppen.....	16
	Modulare Angebote	17
	Kontinuierliche Evaluation	18
	Endnoten	

1. Einleitung zum Grundverständnis

„Demokratie ist die einzige Staatsform, die gelernt werden muss.“ – Oskar Negt¹

Der „**Lernort: Hannoversche Stadtgesellschaft und der Nationalsozialismus**“ ist ein außerschulischer Lernort für Jugendliche und Erwachsene, in Hannover Lebende, Zugezogene oder Besucher der Stadt. Der Lernort bietet ein eigenes unverkennbares Profil und grenzt sich somit von bisherigen Orten der Vermittlung wie Museen, Lernorten, Dokumentationszentren und Gedenkstätten ab. Er bündelt historische Darstellungen sowie Lern- und Trainingseinheiten, die jeweils einen eigenständigen Zugang zum Verhältnis von Gegenwart und lokaler Vergangenheit schaffen.

Der Ort vermittelt die Geschichte der Stadt im Nationalsozialismus 1933 bis 1945 einschließlich seiner Vorgeschichte seit Ende des 19. Jahrhunderts sowie die Geschichte rechtsextremer Organisationen und Denkens bis in die Gegenwart. Im Mittelpunkt stehen exemplarische Ereignisse und Personen der hannoverschen Lokalgeschichte. Breiter Raum wird der Betrachtung der Verfolgten in Widerstand und Opposition sowie den Opfern des diktatorischen Regimes zugemessen: Juden, Sinti, hilfsbedürftigen Kranken, Homosexuellen, Christen, Deserteuren, Menschen in Zwangsarbeit und KZ-Häftlingen sowie den im Krieg Ausgebombten. Daneben stehen die ebenfalls exemplarischen Zeitgenossen der Mehrheitsgesellschaft, von den Nationalsozialisten als „Volksgemeinschaft“ ideologisch überhöht und rassistisch definiert: Mitglieder der NS-Organisationen, Denunzianten, Profiteure, Mitläufer u.a.m.

Die Themen des Lernorts werden unter einem durchgehenden Narrativ aufgearbeitet:

Mitmachen oder Widerstehen?

Diesem Begriffspaar sollen weitere Begriffspaare wie „Bleiben oder gehen?“ zur Seite gestellt werden, um das ausdifferenzierte Bild der Stadtgesellschaft repräsentieren zu können.

Der Lernort in der Mitte der Stadt soll schon im äußeren Erscheinungsbild eventuelle Berührungspunkte abbauen. Schülerinnen und Schüler oder allgemein Interessierte sollen sich ohne äußere Hürden oder innere Hemmschwellen mit dem Thema befassen können. In der Inneneinrichtung bietet der Lernort lebensweltliche und wissenschaftlich-vertiefende Zugänge für alle Besucher/innen: seien es geführte Gruppen oder Einzelbesucher. Ein Grundgedanke liegt in der Abstimmung der unterschiedlichen Zugänge in sog. Modulen aufeinander. Wer mit dem lebensweltlichen Zugang beginnt, kann je nach Engagement, Zeiteinsatz und Interesse das Modul für selbstbestimmtes Lernen (das sog. Forschende Archiv) erreichen und damit eigene Erkenntnisziele verfolgen.

Der Lernort unterscheidet sich von einer rein wissenschaftlichen Ausstellung durch die zentrale „Arena“, die als Trainingsplatz für Demokratie dient. Durch die Anknüpfung an Erfahrungen heutiger Jugendlichen in einem inszenierten Raum findet ein aktueller Einstieg in eine Epoche der Stadtgeschichte, in deren Verlauf in bisher nicht dagewesener Form Menschen verfolgt und ermordet wurden. Mit seinem Schwerpunkt der lebensweltlichen Vermittlung greift der Lernort die Empfehlungen der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder zur Integration der Erinnerungskultur als Gegenstand historisch-politischer Bildung auf.²

Von einer Gedenkstätte unterscheidet sich der Lernort dadurch, dass er mit keinem besonderen „authentischen Ort“ (und der daraus resultierenden Verpflichtung des würdevollen ortsbezogenen Opfergedenkens) verbunden ist. Für den Lernort ist die zentrale Lage besonders wichtig. Es befindet sich in der Mitte der Gesellschaft, was nebenbei einer optimalen Erreichbarkeit entspricht, aber auch für das Vermittlungskonzept bedeutsam ist. Die ganze Stadt steht im Fokus der Erkundung. Die Besuche im Lernort sind verknüpft mit thematischen Exkursionen in die „städtische Erinnerungslandschaft“ zu ausgewählten Themen und Orten in unmittelbarer Nähe des Lernorts (Aegidienkirche, Maschsee, Neues Rathaus, Ehrenfriedhof Nordufer, Holocaustmahnmal, Stolpersteine) oder entfernteren Stadtteilen. Die Denk- und Mahnmale im Stadtgebiet „wachsen“ mit dem Lernort zu einer lebendigen Erinnerungskultur.

Der Lernort soll ein optimaler Informationsort für alle sein, die sich für die Geschichte und das Gedenken in der Stadt interessieren. Als öffentlich zugängliche Einrichtung arbeitet der Lernort aber ohne die überholte „Betroffenheitspädagogik“ der 1980er Jahre³ und frei von den „Paradoxien der Gedenkstättenpädagogik“.⁴ Für alle Besuchergruppen soll der Lernort ein Ort des Erlebens und Nachdenkens sein, angelehnt an das, was Hannah Arendt „Denken ohne Geländer“ nannte.

Zur Benennung: Die übliche Bezeichnung für außerschulische Lernorte, wie sie seit den 1980er Jahren entstanden sind, lautete „NS-Dokumentationszentrum“ (vgl. die älteste Einrichtung, gegründet 1979 in Köln, aber auch die Eröffnung des gleichnamigen Hauses 2015 in München). In diesem Namensbestandteil wird die dokumentarische Aufgabe hervorgehoben, obgleich die NS-Dokumentationszentren pädagogische Aufgaben mit erfüllen (unter den drei Säulen der Erinnerungskultur des Gedenkens, Lernens und Forschens/Dokumentierens). Die in jüngerer Zeit häufiger gebrauchte Bezeichnung „Lernort“ hebt die pädagogische Zielvorstellung hervor, ohne die dokumentarische zu verneinen.⁵ Als momentaner Arbeitstitel wird daher der Begriff „Lernort“ verwendet. Im weiteren Planungs- und Umsetzungsprozess ist es sinnvoll, dass diese Bezeichnung angepasst wird, auch unter Beteiligung von Jugendlichen. Vorstellbar ist – gerade in der Abgrenzung zu anderen Lernorten und auch der Gedenkstätte Ahlem – die Bezeichnung „Stadtlabor“: Das Wort „Labor“ impliziert, dass der Besuch des Lernorts nicht nur nach einem festen Schema verläuft. Vielmehr entsteht aufgrund der pädagogischen Trainings mit den dazugehörigen Angeboten zur Partizipation der Besucher beim eigenständigen Lernen prinzipiell eine experimentelle Situation. Das Wort „Stadt“ verdeutlicht den stadtgeschichtlichen und stadtgesellschaftlichen Fokus.

In Zeiten von latentem Antisemitismus, rechtsextremistischen und allgemein extremistischen Haltungen und bedrohlichen Entwicklungen, die am politischen Rand teilweise mit hoher medialer Aufmerksamkeit eine „Kehrtwende“ oder „Abkehr“ von der gewachsenen Erinnerungskultur in der Bundesrepublik fordern, gilt es, die Gegenargumente sorgfältig zu formulieren, um nicht ungewollt in eine gut gemeinte, aber wenig sinnvolle Verteidigung eines status quo zu geraten. Der „Lernort: Die hannoversche Stadtgesellschaft und der Nationalsozialismus“ schafft durch die Geschichtsvermittlung den Rahmen für Diskussionen über gesellschaftliche Fragen an sich und für die kritische Weiterentwicklung von individuellen sowie gesellschaftlichen Zukunftsentwürfen. Mit dem Lernort übernimmt die Landeshauptstadt Hannover gesellschaftliche Verantwortung. Das Wissen über die NS-Zeit in Hannover soll auf eine breite Grundlage gestellt, zeitgemäß vermittelt und damit die Aufarbeitung als Daueraufgabe von Stadt- und Zivilgesellschaft verankert werden.

„Demokratie ist die einzige Gesellschaftsform, die sich erneuern kann, weil sie kritische Bewegungen zulässt.“ - Harald Welzer⁶

2. Lernort und Narrativ

Der Lernort vermittelt als öffentlich zugängliche Einrichtung der Landeshauptstadt Hannover die geschichtswissenschaftlich aufgearbeiteten Kapitel zur Herrschaft des Nationalsozialismus in der Stadt. Die Themen des Lernorts werden unter einem durchgehenden Narrativ als sinnstiftender „Roter Faden“ aufgearbeitet:

MITMACHEN ODER WIDERSTEHEN?

zeichnet die Entwicklung Hannovers im 20. Jahrhundert sowohl in ihren Extremen, als auch in der Mitte der Gesellschaft nach. Es dient dazu, die Vielzahl der Einzelaspekte zu bündeln und die Vielfalt der Facetten und Möglichkeiten menschlichen Agierens und Reagierens sowie der Handlungsspielräume, die gegeben oder erkämpft worden sind, in Zeiten von Diktatur und Verfolgung darzustellen. Mit diesem Ansatz setzt sich die Darstellung der hannoverschen Stadtgeschichte vor, in und nach den Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft inhaltlich ab und profiliert eine neue gesellschafts- und kulturgeschichtliche Betrachtungsweise. Diese ermöglicht einerseits die Darstellung von grundlegenden Rahmenbedingungen, lässt jedoch auch den Blick auf lokalgeschichtliche Einzelaspekte sowie die für die ganzheitliche Vermittlung notwendige Gesamtdarstellung zu. Das Narrativ stellt grundlegende Fragen, anhand deren sich sowohl Strukturen von sozialen Milieus und politischen Gruppierungen als auch biographische Einzelschicksale darstellen lassen. Die dem Narrativ zugeordnete Teilfragen sind sehr unterschiedlich und lassen sich auf unterschiedliche Personengruppen umsetzen: Die Frage nach dem „Mitmachen oder Widerstehen?“ betrifft einen Großteil der gesamten deutschen Bevölkerung im Dritten Reich. Die große Bandbreite von Handlungsoptionen – vom Exzesstäter über den Profiteur der Volksgemeinschaft bis hin zu dem Widerständler – sowie deren gesellschaftlicher Einordnung – lassen sich nachzeichnen. Die Frage „Bleiben oder gehen?“ betrifft bestimmte Teile der Gesamtbevölkerung. Für viele war diese Frage überlebenswichtig, sie ist daher dringend als eine Perspektive der Verfolgten- und Opfergruppen einzubinden. Weitere Fragen müssen auch die Schicksale erfassen, die immer noch in der Darstellung der NS-Geschichte zu wenig Beachtung finden: Hierzu gehören insbesondere die Opfer der nationalsozialistischen Krankenmorde. So soll, trotz des Fokus auf der „Volksgemeinschaft“, eine Einseitigkeit vermieden werden; die Schicksale der NS-Opfer müssen und sollen im Lernort erzählt werden. Für die pädagogische Umsetzung kann das Narrativ in Teilen auch auf kontroverse Gegenwartsfragen und die Thematisierung von weiteren „modernen“ autokratischen und diktatorischen Staatsformen angewandt werden. Diese Ausweitung der Perspektive kann sinnvoll sein, um ein geschichtspolitisches Verständnis bei Jugendlichen zu wecken. Die Darstellung der Singularität der NS-Verbrechen bleibt auch bei dieser Übertragung Grundsatz.

Zum Grundverständnis des Narrativs soll eine systematische Darstellung angeboten werden, die einen wissensbasierten Zugriff liefert. Diese zeigt z.B. einzelne Formen der Handlungsspielräume (von kleinen Gesten bis hin zu gesellschaftlichen/politischen Handlungen) und kontextualisiert damit die unterschiedlichen Rollen, die im NS-System eingenommen werden:

- Widerstand, Opposition, Resistenz [...]

oder

- NS-Fanatismus, Parteimitgliedschaft, Zustimmung durch Schweigen und Wegsehen [...]

Diese Darstellung soll mit Fotos und Symbolen die Handlungsmöglichkeiten veranschaulichen und somit einen niedrigschwelligen Zugang auch zu diesem wissensbasierten Modul ermöglichen. Die räumliche Angliederung soll – wenn baulich möglich – beim Modul „Meine Nachbarn?“ stattfinden. Bei der systematischen Darstellung sollen keine moralischen Zuordnungen vorgenommen werden; aufgrund der Präsentation können die Besucher zu einer eigenständigen Beurteilung gelangen. Ausführliche und differenzierte Erläuterungen bis hin zu wissenschaftlichen Aufsätzen und Hinweisen auf Handbücher und Monographien liefert das „Forschende Archiv“.

Das gewählte Narrativ „Mitmachen oder widerstehen?“ mit seinen weiteren Teilfragen soll sich des Weiteren als Grundorientierung durch das gesamte Lernort-Angebot ziehen; in allen Bereichen sollen sich Verweise finden und Teilaspekte durch die gezielt gewählte Perspektive betrachtet werden, z.B. können Aspekte des gesellschaftlichen Zusammenwirkens bzw. Entgegenwirkens einzelner Gruppierungen und Akteure (Kultur- und Bildungseinrichtungen, Eliten, Gruppierungen der Arbeiterschaft, Bürgertum, Militär, Verwaltungsapparate, ...) untersucht und deren Entwicklung durch die Jahre der Diktatur verdeutlicht werden.

Die weitestgehend lokalgeschichtlichen Inhalte sollen durch drei chronologische Untergliederungen vermittelt werden:

Der Weg in die Diktatur

- Demokratische Strukturen in Hannover und deren Auflösung: Schwäche der Weimarer Demokratie, fehlendes demokratisches Bewusstsein und Radikalisierung
- Entstehung der nationalsozialistischen Bewegung (politische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen) und lokale Ausformungen
- Gesellschaftliche Rahmenbedingungen in Hannover: soziale Milieus und Gruppierungen.

Nationalsozialismus an der Macht

Mobilisierung und Terror in der „Volksgemeinschaft“ 1933-1939

- Ausschaltung der demokratischen Errungenschaften (Reichstag, Parteien, Gewerkschaften) und Etablierung von diktatorischen Strukturen und Organisationen
- Mitmachen oder widerstehen: Leben und Alltag in der „Volksgemeinschaft“ – Selbstbild und Formen der Inklusion und Exklusion am Beispiel Hannovers
- Bleiben oder gehen? Rassistische Ausgrenzung und die Suche nach Rettung (Emigration, Exil)
- Politische Verfolgung, Widerstand, Opposition, unangepasstes Verhalten, „stille Helden“
- Krankenmorde („Euthanasie“)

Der Krieg und die „Heimatfront“ 1939-1945

- Krieg: Verlauf, „Kriegsfront“ / „Heimatfront“ (Bombenkrieg)
- Rüstungsindustrie und Zwangsarbeit: KZ-Außenlager, Zwangs- und Arbeitserziehungslager bei hannoverschen Betrieben
- Schwindende Möglichkeiten der Rettung „Bleiben oder gehen“ - letztes Ziel Shanghai
- Radikalisierung der Verfolgung: „Judenhäuser“ und Deportationen aus Hannover
- Mitmachen oder widerstehen? Selbstmobilisierung in der radikalisierten Diktatur und Kriegszeit
- Widerstand, Opposition, Desertion, Wehrkraftzersetzung und Kriegsverrat

Nach der Diktatur: Schwierige Auseinandersetzung mit dem NS- Erbe

- Leben unter alliierter Besatzung: Wiederaufbau von Verwaltung und Strukturen, Leben in Trümmern
- Schuld bekennen oder Leugnen, Schweigen oder Anklagen? (Halbherzige) Entnazifizierung, juristische Verfolgung von Tätern, Wiedergutmachung für Opfer?
- DP - Camps / Flüchtlinge / Vertriebene
- Bleiben oder gehen – Überlebende entscheiden sich
- Re-demokratisierung: Partei-Neu- bzw. Wiedergründungen durch ehemalige NS-Verfolgte wie Dr. Schumacher (SPD) und Dr. Pfad (CDU)
- Gefährdungen der Demokratie: Neo-Nazistische Organisationen, NPD-Gründung in Hannover (1964)
- Entwicklung der Erinnerungskultur in der Stadt seit 1945: Gedenken, Gestalten alter und neuer Erinnerungsorte, verdrängte Geschichte sichtbar machen

Der Lernort bündelt diese Themen in unterschiedlichen Vermittlungsebenen (siehe 3) sowie in Denk- und Real-„Räumen“ (siehe 4). Es ist zugleich Dokumentationsort und Impulsgeber für die Erforschung nicht aufgeklärter Schicksale hannoverscher Familien wie auch für die Erforschung unbeachteter oder neuer Aspekte der NS-Herrschaft im Stadtgebiet (siehe 5). Für die Vermittlungsebenen (siehe 3) sind diese Themen grundsätzlich maßgebend.

Der gelegte Schwerpunkt auf die ganzheitliche Betrachtung der Gesellschaft im Nationalsozialismus setzt den Lernort inhaltlich bundesweit von anderen Einrichtungen ab. Durch das Narrativ entsteht das spezifische Profil des hannoverschen Lernorts, das inhaltlich und pädagogisch ein Alleinstellungsmerkmal schafft. Durch die spezifisch gewählte Fragestellung können Dopplungen mit bereits bestehenden Institutionen vermieden und eine partnerschaftlich-ergänzende Zusammenarbeit realisiert werden.

3. Lernort und Vermittlungsebenen

Prinzip „Wachsen und Austauschen“

Die genannten Themen zeigen auf, welche Bandbreite an Inhalten unter dem Leitthema „Mitmachen oder widerstehen?“ in einem zentralen Lernort vermittelt werden kann. Um keine größere inhaltliche Beschneidung aufgrund der real vorhandenen Fläche vornehmen zu müssen, wird auf das Prinzip eines **wachsenden und austauschenden Systems** zurückgegriffen, das auf allen Vermittlungsebenen und fast allen Zugängen angewandt werden soll.

Im Lernort soll die Möglichkeit einer wechselnden inhaltlichen Schwerpunktlegung bestehen. Geplant ist, mehr Inhalte zu erarbeiten, als in der Fläche des Lernorts bespielt werden können. In einem zeitlichen Turnus sollen dann einzelne Elemente ausgetauscht werden. Die Ausstellung verändert sich somit, wächst und kann vielfältig weitere Inhalte vermitteln. Auf diese Weise wird ein Anreiz geschaffen, den Lernort mehrfach zu besuchen. Das System ermöglicht ferner eine hohe Flexibilität: Neue historische Erkenntnisse und Entwicklungen können sukzessive eingearbeitet werden (siehe 5: Lernort und Forschung). Anlässlich von Jahrestagen können im gesamten Lernort die Inhalte schwerpunktmäßig auf ein Thema umgestellt werden – der Lernort kann so beispielsweise im Rahmen seiner eigenen Dauerausstellung zu einer Sonderausstellung werden. Das wachsende System befördert auch die schulische Anbindung an den außerschulischen Lernort: Die Inhalte können an Veränderungen im Schul-Curriculum und aktuelle politische Fragen, aber auch an Projekt-

und Sonderinteressen einzelner Schulklassen angeglichen werden. Zudem können neue Erkenntnisse oder Erfordernisse der Pädagogik oder andere Modifikationen vom Grundverständnis her umgesetzt und realisiert werden.

Das **Prinzip „Wachsen und Austauschen“** zieht sich durch alle Vermittlungsebenen und dient als verbindendes Element. Die Zugänge stehen nicht als einzelne isolierte Aspekte nebeneinander. Sie werden durch das prozesshafte Prinzip methodisch und inhaltlich miteinander verbunden und bilden eine Einheit. Das wachsende System ist Alleinstellungsmerkmal und Spezifikum des Lernorts .

Biographisches Prinzip

In der hannoverschen Lokalgeschichte finden sich zahllose gut dokumentierte Biographien, mit denen die Themen des Lernorts (siehe 2) eindrucksvoll vermittelt und vertiefend bearbeitet werden können. Exemplarisch seien Personengruppen⁷ genannt:

- Jüdische Familien
- Zwangsarbeiter
- Sinti und Roma
- Euthanasie-Opfer
- Kindertransport-Kinder
- Emigranten
- Personen aus Opposition und Widerstand (politisch, kirchlich etc.)
- „Stille Helden“
- Künstler / Intellektuelle
- Flüchtlinge
- KZ-Aufseher
- Ausgebombte
- Wehrmachtssoldat / Kriegsgefangene
- Richter
- HJ / BDM / Flakschütze
- SA / SS-Angehöriger, Parteifunktionäre
- Deserteure u.a. Verfolgte der Wehrmachtsjustiz
- Sportler
- ...

Das Narrativ „Mitmachen oder widerstehen?“ soll anhand des biographischen Prinzips anschaulich gemacht werden.

Der Besucher wird zu Beginn mit etwa 40 Gesichtern an einer Portraitwand konfrontiert – Fotos von hannoverschen Bürgerinnen und Bürgern, die die Bandbreite von „Mitmachen oder widerstehen?“ genauso aufzeigen wie die unterschiedlichsten Schicksale von verschiedenen Verfolgtengruppen. Eine vertiefende Weiterführung des biographischen Prinzips ist in dem Bereich „Meine Nachbarn?“ zu finden.

Auch auf die biographische Vermittlungsebene wird das Prinzip des wachsenden Systems angewendet und durch Austausch in der Präsentation der exemplarischen Biographien eine Vielfalt an persönlichen Schicksalen und Handlungsmotiven dargestellt.

Die Biographie (eines Menschen und seiner Familie, sozialen Gruppe oder Schicht) im Konzept des Lernorts bzw. der politischen Bildung allgemein folgt dem didaktischen Prinzip des exemplarischen Lernens (Exemplarizität). Innerhalb dieser Entscheidung sollen Konflikte, Kontroversen und Problemwahrnehmungen die Aufarbeitung der „Fälle“ bestimmen. Sie versetzen den Betrachter / Besucher (Jugendliche und auch Erwachsene) in die Lage, selbst eine geschichtlich fundierte Handlungsorientierung zu entwickeln, Gegenwartsbezüge herzustellen und Orientierung für eine (die eigene) Zukunft zu gewinnen.

Lebensweltliche Vermittlung und wissensbasierte Angebote

Das Erkunden ausgewählter Themen der Stadtgeschichte findet nachhaltig statt, wenn die Besucher angeregt werden, von der ihnen vertrauten Lebenswelt ausgehend Fragen an die Geschichte zu stellen. Zur Weckung und Klärung solcher Fragen bietet der Lernort zuverlässige Wissensbestände und verständliche Inszenierungen für verschiedene Altersstufen. Anders als der allgemeine schulische Geschichtsunterricht und eine unstrukturierte Medienflut zeigt der Lernort geschichtliche Strukturen in der Lebenswelt der Stadtgesellschaft. Dazu gehören die Vielschichtigkeit von Ausgrenzung, Verfolgung, Täterschaft und Mitläufertum, aber auch Widerstand und Aufbegehren.

Die heutige Schülergeneration ist heterogen, multiethnisch und multikulturell. Ihr fehlt auch der Bezug auf eine gemeinsame Vergangenheit ebenso wie die direkten familiären Erzählungen über die Zeit des Nationalsozialismus durch die Umwandlung des „Kommunikativen“ in ein „Kulturelles Gedächtnis“. ⁸ Daher muss das Thema „Nationalsozialismus“ anders aufbereitet und präsentiert werden. Bezüge zu den geschichtlich-kulturellen Herkunftsn der SchülerInnen mit Migrationshintergrund müssen hergestellt werden können, um Interesse für die deutsche Vergangenheit und die daraus resultierenden gesellschaftlichen Fragen zu entwickeln. Interesse entsteht in erster Linie durch das Empfinden und Entdecken von Parallelen zur eigenen Lebenswelt. Im Lernort begegnen Jugendliche Situationen und Fragen ihres alltäglichen Lebens. Aus dieser eigenen Lebenswelt heraus werden Fragen an die Vergangenheit gestellt und im Idealfall auch von den Jugendlichen selbst mit Angeboten des Lernorts beantwortet. Auch im Heute stellt sich in vielen Lebensbereichen die Frage des „Mitmachens oder Widerstehens“. Die Frage „Bleiben oder Gehen“ ist durch die aktuelle Flüchtlingskrise oder die Herkunft der Eltern und Großeltern auch allen Jugendlichen sehr präsent. Durch diese Aktualität ist der Vermittlungsansatz niedrigschwellig. Hier bietet sich auch der Raum, andere diktatorische Regime aus jüngster Vergangenheit darzustellen und Parallelitäten zu diskutieren.

Besonders im Zugang „Meine Welt?“ (siehe 4) wird diese lebensweltliche Vermittlung umgesetzt: Partizipatorische Methoden beziehen die Teilnehmer/innen aktiv mit ein und fördern die Selbstwahrnehmung als Handelnde im Lösungsprozess. Jeder Jugendliche kann sich beteiligen – kulturelle, religiöse und gesellschaftliche Unterschiede werden hierbei relativiert und im Erfolgsfall hinterfragt. Nicht Faktenwissen, sondern das Bewusstsein für Strukturen wird geschärft, so dass jeder einen persönlichen Bezug herstellen kann. Durch die lebensweltliche Vermittlung soll das Interesse der Schüler hergestellt, bestehende Blockaden und Abwehrmechanismen gegen das bisher möglicherweise als Pflichtprogramm wahrgenommene „NS-Thema“ abgebaut und somit die Auseinandersetzung mit Faktenwissen überhaupt geöffnet werden. Im Idealfall steht hinter der lebensweltlichen Pädagogik die Vertiefung einer wissensbasierten Faktenvermittlung. Entsprechende Angebote, die individuell auf die jeweiligen Schülergruppen angewandt werden sollen, müssen formuliert werden.

Lokalgeschichtliche Perspektive

Eine Stadt ist keine isolierte Einheit, sie steht im direkten Zusammenhang mit den sie umgebenden politischen Bedingungen. Der unvorstellbare Zivilisationsbruch, das totale moralische Einbrechen, das von dem größten Teil der Bevölkerung mitgetragen wurde, fand auch in lokalen Räumen, fand auch in Hannover statt. Aus diesem Grund lassen sich exemplarisch an einer Stadtgeschichte die nationalsozialistischen Strukturen aufzeigen.

In der lokalen Perspektive wird die natürliche Distanz zu historischen Verhältnissen, zum „Vergangenen“, mit dem man persönlich nichts zu tun hat, aufgebrochen. Die Erkenntnis, dass bestimmte Dinge in der Nähe – d.h. vor der Haustür, in meinem Stadtteil, im Quartier, in der Straße, in meiner Stadt – passiert sind, trägt dazu bei, sie eher als Teil der eigenen Geschichte zu sehen, zumal, wenn die Vergangenheit der eigenen Familie (am selben Ort) ins Spiel kommt. Bei Jugendlichen (und auch Erwachsenen) mit Migrationshintergrund tangiert die Geschichte der Stadt Hannover meistens gar nicht die eigene Familiengeschichte. Mit historischen Geschehnissen in der Nähe der eigenen Wohn- und Lebensumgebung kann gleichwohl der Impuls zu größerem Interesse und intrinsischer Motivation zur Auseinandersetzung mit der Lokalgeschichte erzeugt werden:

Der Stadtteil kann durch diese Art der Vermittlung zu meinem Stadtteil, und die Wohnstraße zu unserer Straße werden, der Verein kann zu meinem Verein und die Schule zu meiner Schule werden. Solche Wandlung ist Ausdruck eines aufkeimenden lokalen Geschichtsbewusstseins, das durch den Besuch im Lernort fundiert und gefördert werden kann.

Viele Jugendliche (und auch Erwachsene) besitzen – trotz vielfältiger Behandlung des Themas Nationalsozialismus im Schulunterricht – wenig Wissen über die wichtigsten Fakten und Entwicklungen der NS-Zeit. Diesem Defizit wird mit Hilfe einer flexiblen Chronik entgegengewirkt, die Daten und Entwicklungen vor Ort mit den Ereignissen auf Reichsebene verschränkt (Mein Erbe?). Eine flexible Chronik kann z.B. ausführlichere Daten zur Verfolgung und Ermordung der Homosexuellen oder der Sinti und Roma bei Bedarf zu den allgemeinen Chronikinhalten ergänzend einblenden.

Die Chronik leistet einen Beitrag, die Stadt während des Dritten Reichs nicht als „autonome Insel“ erscheinen zu lassen. Die lokalgeschichtliche Perspektive verhindert aber die menschenleere Betrachtung der Geschichte. Die überregionale Geschichte fördert Überlegungen, welche Handlungsspielräume auf lokaler Ebene existieren. Die Information, welche Verbrechen, aber auch welche Handlungsoptionen des „Mitmachens oder Widerstehens“ es in der eigenen Stadt gab, wirft daher auch das Überdenken der eigenen Rolle innerhalb einer Stadtgesellschaft auf: „Wie hätte ich mich verhalten, wie verhalte ich mich heute?“

4. Der Lernort und seine Zugänge

Durch die Vielzahl der zu vermittelnden Inhalte und die angestrebte Vielfalt von Vermittlungswegen soll der Lernort bewusst flexibel gestaltet werden: Die Vermittlung erfolgt nicht nur in einem Bereich, sondern es soll insgesamt sieben sich ergänzende Zugänge geben, die sowohl thematisch als auch von der Präsentationsform verschieden sind.

- Begrüßung
- Portraitwand
- Mein Erbe? (Chronik)
- Meine Welt?
- Meine Nachbarn? und systematische Einführung zu „Mitmachen oder widerstehen?“
- Meine Stadt?
- Forschendes Archiv (siehe auch 5.)

Die unterschiedliche Präsentation wirkt sich auf die Wahrnehmung der Besucher/innen aus und lässt so verschiedene Grade der (emotionalen) Beteiligung und Auseinandersetzung zu. So kommt es innerhalb des Lernorts zu verschiedenen Brüchen: inhaltlich, in der Verwendung von Medien, vom Grad der Interaktion und der Partizipation. Die Aufmerksamkeit der Besucher/innen wird so immer wieder angeregt – neue Sinneseindrücke kommen dazu. Eine ganzheitliche Vermittlung ist angestrebt. Die Durchlässigkeit von dem lebensweltlichen Zugang zu wissensbasierten Angeboten ist konstitutiv für das Lernort-Konzept. So gibt es Module, die rein wissensbasiert sind, aber auch Module, die den erklärten Schwerpunkt auf der lebensweltlichen Vermittlung haben, so wie auch Mischformen. Mit dieser Vielfalt können unterschiedliche Besuchergruppen mit divergierendem Wissens- und Interessenshorizont breitflächig angesprochen werden. Die Module können nach einem „Baukastenprinzip“ besucht werden: Kaum eine Besuchergruppe wird bei einmaligem Besuch alle Zugänge kennenlernen. Vielmehr soll es Angebote von kombinierten Zugängen geben, die den Besuchergruppen als buchbare Workshops oder für den freien Besuch als mögliche Laufwege an die Hand gegeben werden.

Im Lernort muss eine besondere Ästhetik geschaffen werden, die einerseits das Abkoppeln von einer schulischen Wahrnehmung vereinfacht, die aber auch eine Atmosphäre schafft, in der Besucherinnen und Besucher und vor allem auch Jugendliche offen für eine inhaltliche Auseinandersetzung sind. Trotz der Schwere der Inhalte kann durch ein abgestimmtes Farb- und Lichtkonzept eine offene Atmosphäre geschaffen werden, die anspricht, ohne bedrückend zu sein. Die verschiedenen Zugänge können abgesehen von dieser zu entwickelnden Gesamtästhetik optisch unterschiedlich gestaltet werden, so dass – entsprechend der Inhalte und der lebens- oder wissensbasierten Zugänge – eine räumliche Aura entsteht.

Begrüßung

Im Eingangsbereich soll eine erste kurze textliche Einführung (z.B. Begrüßungstafel) die Besucher auf den Besuch im Lernort einstimmen und über den besonderen Charakter dieses spezifischen Lernorts und seiner Inhalte und Zugänge informiert, – beispielsweise durch ein kurzes Zitat, das die Aktualität der Beschäftigung mit der Geschichte verdeutlicht (Auschwitz-Überlebender Primo Levi: „Es ist geschehen und folglich kann es wieder geschehen: darin liegt der Kern dessen, was wir zu sagen haben.“⁹⁾) Wünschenswert ist es auch, die Begrüßung so anzubringen, dass sie von außen sichtbar ist und bei vorbeigehenden Menschen Interesse erzeugt und somit den Lernort noch weiter in die Stadtgesellschaft einbindet.

Mehrere Zugänge und wichtige Funktionen werden in der „Arena“ gebündelt. Das räumliche „Herzstück“ des Lernorts dient als parlamentarischer Treffpunkt und bietet damit den Raum für den „Trainingsplatz Erinnerung und Demokratie“. Eingerahmt wird die Arena durch die großformatige Portraitwand.

Portraitwand

Bevor die Besucher des Lernorts die verschiedenen Module durch Einzelbesuch oder begleiteten Besuch mit Teamern erkunden, gelangen sie in die Arena. Die Besucher werden hier empfangen, erlangen Informationen zu ihrem Besuch und dem Aufbau des Lernorts. Optischer wie auch inhaltlicher zentraler Bestandteil der Arena ist die „Portraitwand“, eine Wand, auf der 40 Portraits einzelner Personen zu sehen sind. Der erste Sinneseindruck beim Besuch kann über das Betrachten einer Auswahl dieser Photographien von hannoverschen Bürgerinnen und Bürgern, die während der NS-Zeit in Hannover lebten, der Volksgemeinschaft angehörten, opponierten, verfolgt wurden, etc. geprägt werden. Der erste Berührungspunkt für den Besucher mit dem Lernort sind also Fotos, Menschen, individuelle Schicksale – dieser individuelle Start erweckt Erwartungen und Emotionen, ohne wertend und moralisierend vorzugehen. Die Besucher werden hier auf die weitere Vermittlung vorbereitet: Das in der Arena formulierte Narrativ „Mitmachen oder Widerstehen?“ findet sich in den einzelnen Zugängen wieder und fokussiert die Perspektive des Besuchers.

Die ausgewählten Personen sind Repräsentanten sozialer Gruppierungen, welche die gesellschaftliche Bandbreite von Dabeistehen, Mitmachen, Selbstmobilisierung und Widerstehen in unterschiedlichen Ausmaßen aufzeigen. Ergänzt werden diese Gruppierungen um Repräsentanten von Opfergruppen, die durch die Frage „Bleiben oder gehen?“ erfasst werden. Die Fotos stehen für exemplarische Biographien von öffentlichen Personen (in diesem Zusammenhang sind Lücken in der Erforschung zu einzelnen Biographien zu füllen) sowie biographischen Darstellung von „ganz normalen“ Hannoveranern, um die Identifikation des Besuchers mit den dargestellten Personen möglich zu machen. Die nicht nach Tätern und Opfern getrennte Präsentation der Portraits sowie die offene Erzählweise sind beabsichtigt: Das selbstständige Erkennen der vielen Facetten menschlichen Handelns ist ein zentraler Teil des Lernprozesses.

Auf einer hinter den Portraits liegenden Vertiefungsebene sollen Zitate oder Schilderungen einer konkreten Situation stehen, die die Positionierung der gezeigten Person im NS-System verdeutlicht, die jedoch auf den ersten Blick auch verstören können und somit Fragen und Interesse wecken. Diese Vertiefungsebene kann entweder baulich oder medial umgesetzt werden. Geplant ist, dass die Besucher selbstständig die Portraits und die textliche Einordnung in das Narrativ der Grundfragen „Mitmachen oder widerstehen?“ erkunden.

Die Portraitwand ist Teil des „wachsenden Systems“, d.h.: in der Wand können immer wieder neue Gesichter und Biographien gezeigt werden.

Für die pädagogische Nutzung der Portraitwand kann ein abgewandeltes System des Rollenspiels angewandt werden, das im Auswanderermuseum Bremerhaven seit Jahren erfolgreich eingesetzt wird: Jedem Besucher wird beim Betreten des Lernorts per „Eintrittskarte“ eine Person zugeordnet, die er anschließend auf der Portraitwand (und später noch in anderen Zusammenhängen) findet. Die individuelle Neugier, die Geschichte dieser Person zu rekonstruieren und nachzuzeichnen wird angeregt. Somit bleibt das Narrativ von „Mitmachen oder widerstehen?“ nicht nur auf der Darstellungsebene, sondern findet auch in der individuellen Betrachtung jedes Besuchers statt, der für die ihm zugeordnete Person eine Einordnung vornehmen muss und somit selbstständig Einordnungsmechanismen begreifen und aufstellen muss.

Die Vermittlung erfolgt nach dem Besuch der „Portraitwand“ im Weiteren durch die im Folgenden dargestellten vier Zugänge:

Die Wahl der Modultitel mit dem Pronomen „Mein“ erschafft die Anmutung einer individuellen Nähe. Diese Nähe soll jedoch nicht als (plumpe) Anbiederung oder als eine Vereinerlichung verstanden werden. Die Besucher des Lernorts sind Individuen mit eigenen Lebensläufen, kulturellen, sprachlichen und historischen Hintergründen. Daher ist das Pronomen „Mein...“ immer durch ein Fragezeichen ergänzt. Eins haben die Besucher des Lernorts gemeinsam: Sie leben in der Stadt bzw. dem Umkreis Hannover und sind somit mit der hannoverschen Stadtgeschichte verbunden. Diese lokalgeschichtliche Nähe wird ihnen direkt durch die Titelgebung vermittelt. Wie die Besucher ihre Eindrücke und das vermittelte Wissen im Lernort rezipieren – ob sie das Fragezeichen nach ihrem Besuch bekräftigen oder doch Parallelen zu ihrer eigenen Lebenswelt entdeckt haben – bleibt der individuellen Verarbeitung vorbehalten.

Mein Erbe?

Um die Grundlage für inhaltlich vertiefendes Arbeiten zu schaffen, sollen im Lernort als chronologische Grundorientierung durch den Zugang „Mein Erbe?“ Basisinformationen zur Geschichte des Nationalsozialismus in Hannover gegeben werden. Alle Besuchergruppen, vorwiegend Schüler/innen, sollen während ihres Aufenthalts im Lernort diesen wissensbasierenden Ausstellungs-Bereich besuchen, in dem Überblickswissen zur Geschichte des Nationalsozialismus in Hannover und Deutschland mittels einer nach lokalen und reichsweiten Ereignissen aufgeschlüsselten Chronik vermittelt wird. Die Gestaltung soll zur leichteren Vermittelbarkeit durch Bildmaterial ergänzt werden – eine Überfrachtung mit bloßen Fakten soll ausgeschlossen werden. Der Zugang wird in kompakter Form sowohl unser Wissen über die Strukturen des Nationalsozialismus als auch die Stufen der Ausgrenzung und Verfolgung darstellen. Das Überblickswissen mit der sichtbaren Radikalisierungs-Spirale ist notwendig, damit die Strukturen von gesellschaftlichem Zusammenwirken innerhalb der nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“ und die Ausgrenzung von als „anders“ gebrandmarkten Personen erkannt werden können.

Der zeitliche Schwerpunkt liegt auf der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft in den Jahren 1933 – 1945. Thematisiert werden ebenfalls die Wegbereiter der Diktatur in der Weimarer Republik und die Schwierigkeiten, sich in der Nachkriegszeit mit den Erfahrungen des Nationalsozialismus auseinanderzusetzen. Für die Zeit nach 1945 stehen insbesondere die personellen / ideologischen Kontinuitäten, die Etablierung der BRD im Kalten Krieg sowie die heutigen Formen der Erinnerungskultur im Fokus.

Mit dem Zugang über die Chronik werden die Besucher auf die weiteren Themen des Lernorts eingestimmt und erste Wissensgrundlagen geschaffen bzw. aufgefrischt. Bestenfalls ergeben sich für den einzelnen Besucher oder die Gruppe schon aus der Betrachtung der Chronik weiterführende Fragen und Diskussionen.

Meine Stadt?

Der lokalgeschichtliche Bezug tritt besonders beim topographischen Zugang „Meine Stadt?“ in Erscheinung. Im Zentrum der Vermittlungsform steht eine zoomfähige Stadtkarte Hannovers, die über verschiedene anwählbare Zeitfolien die Wandlungen der Stadt zwischen 1933 und 1945 und den heutigen Zustand zeigen. Diese Karte kann auf eine Wand projiziert werden. Über Tablets, die die Schüler/innen selbst bedienen, wird mit der Projektion interagiert: Die Jugendlichen sollen die verschiedenen Inhalte der Karte (u.a. auch historische Informationen, Audio- oder Videoclips) individuell oder nach pädagogischer Aufgabenstellung digital erforschen. Inhaltlich stehen Bildebenen zu Orten, Themen, Ereignissen und Personen zur Verfügung, die die Besucher/innen je

nach Interessenlage frei anwählen können oder in die sie eingeführt werden: Orte des Terrors, Orte der Konzentrationslager und Orte der Zwangsarbeit, Orte des Widerstands, Orte der „Volksgemeinschaft“, etc. aber auch Orte, die aktuelle erinnerungskulturelle Formen zeigen. Die individuellen Rechercheergebnisse der Besucher/innen auf ihren Tablets können wiederum interaktiv auf die Wand projiziert, visualisiert und innerhalb der Gruppe besprochen werden. Dies bietet den Vorteil der maximalen Einbindung der Schüler/innen. Die heterogene und breit gestreute Erinnerungslandschaft Hannovers mit ihren Erinnerungsorten quer durch das Stadtgebiet können durch den kartografischen Zugang auch in einem zentralen Lernort sichtbar gemacht werden. Anhand der Karte und der Lage von Einrichtungen wie Verwaltung, Bildung, Schulen kann auch die institutionelle Einbindung und Beteiligung des „Mitmachens“ (z.B. Schreibtischtäter, die „nur“ ihre Pflicht tun) verdeutlicht werden.

Der topographische Zugang richtet sich durch den medialen-digitalen Schwerpunkt an den Rezeptionsgewohnheiten von Jugendlichen aus. Der Zugang zu diesem Bereich ist durch die technische Steuerung, die in der Lebenswelt der Schüler/innen alltäglich ist, niedrighschwellig und fördert somit auch die inhaltliche Beteiligung. Dieser Bereich ist jedoch gerade auch für den Einzelbesucher, aber auch für Touristen interessant. Eine individuelle Nutzung soll – wenn technisch umsetzbar – angeboten werden.

Durch die eingesetzte Technik sollen in diesem Zugang als weitere Nutzung auch filmische Dokumente, wie Zeitzeugeninterviews oder „Vorbehaltsfilme“, gezeigt werden.

Meine Welt?

Der Zugang „Meine Welt?“ nutzt den pädagogischen Schwerpunkt einer lebensweltlichen Geschichtsvermittlung durch Inszenierungen, die sich die Jugendlichen selber erschließen. Sie setzen gemäß ihres eigenen Erfahrungs- und Wissenshorizonts inhaltliche Schwerpunkte. Die Schüler/innen stehen – in der Wahl der Inhalte als auch der pädagogischen Methoden – im Mittelpunkt. Der programmatische Titel des Zugangs „Meine Welt?“ spiegelt den subjektiv gewählten Zugang aus der Gegenwart in die Vergangenheit wieder. In diesem Zugang ist das Mittel des „wachsenden Systems“ wichtig, da auch tagesaktuelle Fragen und Trends aufgegriffen werden müssen, um eine Glaubwürdigkeit gegenüber den Jugendlichen herzustellen.

Der Zugang soll mit Themen von Ausgrenzung, Verfolgung, Inklusion und Exklusion verknüpft werden und die historische Perspektive der NS-Zeit mit einbeziehen. Die Vermittlung erfolgt hierbei immer auf zwei Ebenen: 1. aus der Gegenwart in die 2. Vergangenheit. Auf einer 3. Ebene sollen Erfahrungen zusammengeführt und produktiv umgesetzt werden: Ein demokratisches Bewusstsein, ein Bewusstsein für die eigene individuelle Verantwortung, soll entstehen, die Möglichkeit der persönlichen Beteiligung und der Partizipation erkannt werden. Gerade in tagespolitischen und heutigen gesellschaftlichen Fragen gewinnt die Grundfrage des „Mitmachens oder Widerstehens“ eine hohe Aktualität und findet sich in niedrighschwelliger Form im Alltag der Jugendlichen wieder.

Der partizipatorische Zugang findet statt in drei Themenräumen, die sich den Themen Privatheit / Öffentlichkeit / Jugendkulturen sowie Medien und Meinungen widmen. Der Zugang „Meine Welt?“ steht unter dem Motto „Anfassen, Mitmachen, Einmischen“.

Der Zugang „Meine Welt?“ dient dazu, auch solche Schüler ganzheitlich zu erreichen, die einen geringeren Kenntnisstand bzw. eine tendenzielle Abwehrhaltung gegenüber NS-Geschichte (Stichworte „Nicht schon wieder?“, „Was hat das mit mir zu tun?“, „Kann nicht irgendwann mal

Schluss sein?“) entwickelt haben. Der Lernort ist der Auseinandersetzung mit Geschichte verpflichtet, er kann jedoch bei diesem lebensweltlichen Zugang einige Praktiken der historisch-politischen Bildungsarbeit einsetzen, um Blockaden zu lockern und Interesse an Geschichte überhaupt erst herzustellen. Durch den lebensweltlichen Zugang sollen die Schüler sich ernst genommen fühlen und in parlamentarischen „Rollenspielen“ erlernen, eigene Positionen zu entwickeln und diese auch zu vertreten. Durch diese positiven Erfahrungen sollen sie die Kompetenz erlernen, neben aktuellen Geschehnissen auch historische Fakten verstehen und einordnen zu können. Durch eine Einbindung der Schulen und Lehrkräfte als Partner im Lernprozess kann die schulische Nachbereitung gezielt zur Nachhaltigkeit beitragen.

Meine Nachbarn? / Darstellung zu „Mitmachen oder Widerstehen“

Der Zugang „Meine Nachbarn?“ greift mit der Darstellung von Einzelpersonen die biographische Vermittlungsebene auf (siehe 3). Geschichte wird von Menschen gemacht, einzelne Menschen wurden verfolgt, haben profitiert oder haben weggesehen. Der Ansatz, der geschichtlichen Erzählung hannoversche Gesichter zu geben, steigert bei den Besucher/innen die Nachvollziehbarkeit, die Empathie. Das Hervorheben der lokalgeschichtlichen Perspektive (in welcher Straße /in welchem Stadtteil wohnte die Person) steigert die Identifikation.

Bewusst sollen in diesem Zugang nicht nur Opfer-Biographien dargestellt werden. Neben Verfolgten verschiedener Opfergruppen sollen ebenfalls die Biographien von Tätern, von Beteiligten am Widerstand, von Profiteuren – ein Querschnitt der hannoverschen Gesellschaft von 1933-1945, sowie in Ausschnitten auch der Vor- und Nachkriegsjahre – zu sehen sein. Die gesellschaftlichen Schichten gehören zusammen und bedingen sich: Es gibt keine Verfolgten ohne Verfolger und auch ein bewusstes Wegsehen ist eine Positionierung. Ziel ist es aufzuzeigen, dass damals Handlungsspielräume existierten und es diese auch bei heutigen Situationen immer gibt. In dem Modul „Meine Nachbarn?“ kann besonders eindeutig das Oberthema „Hannover zwischen Mitmachen oder Widerstehen“ vermittelt werden. Hier finden die Besucher auch jene Personen wieder, die sie bei den 40 Portrait-Aufnahmen am Anfang ihres Besuchs bereits gesehen haben; das Wiedererkennen steigert die Tiefe der Wissensvermittlung. Zudem soll das Modul „Meine Nachbarn?“ als weitere Vertiefungsebene des Narrativs dienen.

Die Darstellung der Biographien (Stelen / Säulen mit Texten, Bildern, Ton- und Videoaufnahmen) soll durch reale Objekte veranschaulicht werden, die alternative Ausgangspunkte für die Erzählung und das Verständnis einer Biographie sein können. Auf einer Symbol-Ebene repräsentiert das Objekt die Biographie (z.B. der Koffer eines deportierten Juden). Das Original-Objekt ist im digitalen Zeitalter eine wertvolle Erkenntnishilfe. Die gerade von Jugendlichen wahrgenommene Authentizität schafft eine vertiefende Form von Glaubwürdigkeit und greifbarer Vorstellbarkeit.

In diesem Modul soll es eine systematische wissensbasierte Darstellung des Narrativs „Mitmachen oder widerstehen“ geben. Anhand von Fotos, Signalbildern und Grafiken soll das Narrativ anschaulich illustriert werden.

5. Lernort und Forschung

Forschendes Archiv

Das **Forschende Archiv** ist ein digitales Informations- und Rechercheangebot für die Besucher des Lernorts. Teilnehmer von Lerngruppen oder Einzelbesucher sollen am Informations- und Recherchesystem per Suchanfrage oder über einen Wissensbaum ihre Fragen zur Stadt Hannover im Nationalsozialismus stellen und Antworten auf unterschiedlichen Ebenen erhalten. (1) Lexikalische Ebene: Erklärungen in möglichst leichtverständlicher Sprache: z.B.: Arthur Menge, Adolf-Hitler-Straße, Holocaust-Mahnmal, KZ Accu-Stöcken. (2) Leseangebote (= Literaturliste mit ausgewählten Volltexten, die sofort gelesen werden können), z.B.: Was steht zu dem Thema im Stadtlexikon oder in einem 100-seitigen Aufsatz mit Fußnoten? Finde ich das Buch in der Stadtbibliothek? (3) Gibt es einen Wikipedia-Artikel zum Thema? Ausgewählte Links im Internet. (4) Wo im heutigen Stadtplan finde ich Bezüge? (5) Sind Originalquellen dokumentiert (offenes Archiv)? Quellennachweis mit ausgewählten Reproduktionen. Wo finde ich das Stadtarchiv?

Während (1) bis (5) öffentlich zugänglich sind, wächst im Backoffice das **Forschende Archiv** durch die tägliche Arbeit der Mitarbeiter des Lernorts / der städtischen Erinnerungskultur: z.B. neue Rechercheergebnisse für Personen, für die Stolpersteine verlegt wurden / noch werden. Die Aufbereitung dieser Unterlagen findet intern im Lernort/Erinnerungskultur statt. Nach Abschluss der Bearbeitung werden die veröffentlichungsreifen Daten an die Ebenen (1) bis (5) übergeben.

Ein Teil der Daten des **Forschenden Archivs** wird außerdem in den Lernort „exportiert“, z.B. die Chronik der Verfolgung von Sinti in der Stadt oder die Daten der Portraitwand oder der Biographie-Stelen.

Das **Forschende Archiv** verändert sich permanent: Es setzt veränderungsfähige Strukturen im Informationsmanagement (eine Datenbank) und bei den Präsentationen des Lernorts voraus. Das **Forschende Archiv** ist das Herzstück des Lernorts und die Weiterentwicklung eine zentrale Daueraufgabe der Mitarbeiter des Lernorts /Erinnerungskultur.

Fortlaufende Aktualisierung und stetige Zusammenarbeit

Geschichte lebt und entwickelt sich, sie ist nie „fertig“. Somit ist die Aufgabe der Geschichtswissenschaft ebenfalls eine kontinuierliche. Auch bei einem inzwischen sehr gut wissenschaftlich erforschten Feld wie der Zeit des Nationalsozialismus ergeben sich immer wieder neue Erkenntnisse, neue Blickwinkel und daraus resultierend auch Schwerpunkte und Forschungsdesiderata. Daher müssen der Lernort, seine Mitarbeiter und das Forschende Archiv aktuelle Forschungsprojekte und -ergebnisse wahrnehmen, rezipieren und weitergeben. Auf Anregung des Beirats Erinnerungskultur hat Dr. Hans-Dieter Schmid im Auftrag der Landeshauptstadt die aktuelle Forschungslage zur hannoverschen NS-Geschichte in einem Gutachten dargestellt und auf konkrete Desiderata hingewiesen. Die Ergebnisse werden öffentlich publiziert, auch um weitere Forschungen im universitären Rahmen anzustoßen.

Die kontinuierliche Vernetzung mit Facheinrichtungen und Fachleuten in Stadt und Land, mit denen es inhaltliche, methodische und zielgruppenspezifische Schnittmengen gibt, bindet der Lernort in die lokale und überregionale Erinnerungskulturlandschaft ein. Dies sind unter anderem:

- Leibniz Universität Hannover,
- Stiftung Niedersächsische Gedenkstätten und KZ-Gedenkstätte Neuengamme,

- Stadtarchiv und Historisches Museum der Landeshauptstadt Hannover,
- Gedenkstätte Ahlem der Region Hannover,
- Landeszentrale für politische Bildung
- Bundeszentrale für politische Bildung
- Die Ausstellung 7x Jung in Berlin [...].

Der Lernort bündelt als zentrale Anlaufstelle mit dem Forschenden Archiv die bestehenden Forschungserkenntnisse zur NS-Zeit in Hannover. Durch die Vernetzung übernimmt er aber auch die Aufgabe des Verweisens auf die vorgenannten Institutionen. Somit wird die Zusammenarbeit intensiviert, Ergebnisse aktueller Forschungsprojekte können geteilt und im Forschenden Archiv aufgenommen werden.

Wichtig ist hierbei auch die stetige Vernetzung und Zusammenarbeit mit dem Netzwerk Erinnerung und Zukunft e.V., um den Dialog mit den Vereinen/ Initiativen bürgerschaftlichen Engagements aufrechtzuerhalten und deren Bemühungen und Projekt- und Forschungsergebnisse zu den dezentralen Erinnerungsorten der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Wenn möglich, sollen lokale Forschungsprojekte seitens des Lernorts unterstützt und thematisch angeregt werden. Dies kann z.B. in folgenden Konstellationen geschehen:

- Eigene Forschung durch die Mitarbeiter des Lernorts (z.B. durch Erforschung von biographischen Einzelschicksalen, thematischen Grundlagenforschungen zur Vorbereitung von Sonderausstellungen, Forschungen zu lokalen Erinnerungsorten).
- Gemeinsame Forschungsprojekte mit der Leibniz Universität Hannover; hier sind auch Förderungen von Promovierenden denkbar.
- Gemeinsame Forschungsprojekte mit lokalen Forschungsinitiativen, die bürgerschaftlich verankert sind (Netzwerk Erinnerung und Zukunft u.a.).

Die Städtische Erinnerungskultur wird ein Strategieprogramm zur langfristigen Aufarbeitung bestehender Forschungsdesiderata und zur Förderung der lokalgeschichtlichen Forschung in Abstimmung mit dem Beirat Erinnerungskultur und den lokalen Bildungseinrichtungen entwickeln.

Darüber hinaus lohnen sich temporäre Zusammenarbeiten auch mit kulturellen Einrichtungen, z.B. dem Kubus als Ausstellungsort möglicher Sonderausstellungen und dem Kommunalen Kino für die Weiterführung der bestehenden gemeinsamen Filmreihe „Erinnerungsbilder“. Auf pädagogischer Ebene können temporär abgestimmte Sonder-Programme mit der Gedenkstätte Ahlem, dem Historischen Museum, der Volkshochschule Hannover etc. entwickelt werden.

6. Lernort und Pädagogik

Zielgruppen

Der Lernort richtet sich an alle Personen, die ein Interesse an der Stadtgeschichte Hannovers mit dem Schwerpunkt Nationalsozialismus haben, an Personen direkt aus Hannover, aber auch an Touristen/innen. Der Schwerpunkt der Vermittlung liegt jedoch auf der Arbeit mit Schul- und Jugendgruppen. Bei den Schulgruppen sollen Schulklassen ab Klasse 8 bis Klasse 13 aus allen bestehenden Schulformen angesprochen werden. Weitere Schwerpunkte sind Gruppen von Berufsschulen und weiteren Ausbildungsstätten, sowie Gruppen von Kultur- und Bildungseinrichtungen, Verbänden und Vereinen. Wünschenswert ist hierbei auch eine

Zusammenarbeit mit den gewerkschaftlichen Jugendverbänden und staatlichen Berufsgruppierungen wie der Bundeswehr. Die Angebote des Lernorts müssen entsprechend ausgerichtet sein, müssen in der Gestaltung wie auch im Inhalt für Jugendliche attraktiv sein, um Potenzial für eine Auseinandersetzung zu bieten und nach dem „Baukasten-Prinzip“ entsprechend der Interessenslage und dem inhaltlichen Basiswissen zusammenstellbar sein. So steht bei manchen Besuchsgruppen eher der lebensweltliche, bei anderen Gruppen der bildungsbasierte Zugang im Vordergrund.

Modulare Angebote

Für alle Zugänge im Lernort sollen modulartige Angebote bereitgestellt werden. Die Vermittlung erfolgt im Idealfall durch begleitete Besuche und Workshops mit Teamern. Nur durch die persönliche Betreuung kann die gewünschte Vermittlungstiefe erreicht werden. Besonders der Zugang „Meine Welt?“ erfordert eine Begleitung der Jugendgruppen durch Mitarbeiter des Lernorts bzw. Teamer, da hier die durch den lebensweltlichen Zugang eine auf Dialog basierende Vermittlung angestrebt ist.

Es sollen Workshops angeboten werden, die verschiedene Altersklassen mit unterschiedlichem Bildungshorizont ansprechen. Besonderer Wert wird, entsprechend der unterschiedlich ausgerichteten Module, auf die Vielfalt der Vermittlung gelegt. So soll es Workshops geben, die eine Grundorientierung über die Zeit des Nationalsozialismus anbieten. Der lokalgeschichtliche Zugang wird vertreten durch den inhaltlichen Schwerpunkt zu der Geschichte der verschiedenen Stadtteile. Besondere Angebote soll es auch im Bereich des biographischen Zugangs geben, in denen besonders auch das Narrativ von „Mitmachen oder widerstehen?“ reflektiert werden kann. Diese eher wissensbasierten Angebote (die für Jugendgruppen entsprechend didaktisch aufzubereiten sind) werden ergänzt durch einen weiteren Schwerpunkt: der lebensweltlichen Vermittlung. Dieser Zugang von „Meine Welt?“, der sich besonders an jüngere Jugendgruppen und Besucher ohne ausgeprägte Vorkenntnis richtet, erfordert besondere pädagogisch durchdachte Zugänge, die sich von der Form der reinen Wissensvermittlung hin zu einem dialogischen gemeinsamen Lernen unter Rückgriff auf historische Gegebenheiten und Fakten entwickeln. So kann im Lernort eine gute Balance der wissensbasierten Angebote und lebensweltlicher Pädagogik gefunden werden, was eine weitere Schärfung des Profils des Lernorts darstellt.

Durch die Vielfalt der pädagogischen Vermittlungswege soll der Lernort auch ein Ort der Weiterentwicklung sein: Von der Grundlageninformation, über das lebensweltliche Lernen bis hin zu eigenständiger (wissenschaftlicher) Recherche im „Forschenden Archiv“ soll die gesamte Bandbreite in der Aneignung möglich sein. – Zudem werden die Zugänge so durchlässig gestaltet, dass eine Hinwendung in die nächsten Vertiefungsebenen gefördert wird.

Auch im Bereich der Module sind durch das wachsende System Angleichungen an aktuelle Fragen und an Veränderungen im Curriculum möglich, etwa durch spezielle Themen-Führungen beispielsweise zur Verfolgungsgeschichte von Zwangsarbeitern oder Sinti und Roma.

Die Angebote im Haus sollen ergänzt werden durch Module, die direkt an den verschiedenen Erinnerungsorten im Stadtgebiet durchgeführt werden, z.B. die Geocache-Tour „Lake Side Secrets“ am Maschsee.

Damit sich der Lernort als feste Anlaufstelle für außerschulische Vermittlungsarbeit etablieren kann, ist es sinnvoll, in unregelmäßigen Abständen, z.B. im Rahmen von Themen- und Projektwochen, weitere Workshops wie Schülerwettbewerbe, Rap- oder Graffiti-Workshops anzubieten.

Kontinuierliche Evaluation

Das „wachsende System“ soll bei den Zugängen angewandt werden, um Schwerpunktlegungen zu ermöglichen, aber auch, um neue wissenschaftliche Erkenntnisse einzubauen. Dieses Prinzip muss auch bei den pädagogischen Modulen angewandt werden. Die Module sind für produktive Anregungen des Zeitgeistes, für tagesaktuelle Fragen und Trends offen. Durch eine fortlaufende Evaluation soll geprüft werden, welche Module / welche Vermittlungsformen die Besuchern interessieren und in welchen Punkten Verbesserungen stattfinden können/müssen. Für die Evaluation sollen gezielt Schüler/innen eingebunden werden. Auch „schwierige“, besonders kritische oder leicht gelangweilte Jugendliche zu „erreichen“, d.h. Interesse zu wecken und eigene Fragen auszulösen, gehört zu den ehrgeizigen Zielen des Lernorts.

Hannover, April 2017

Städtische Erinnerungskultur
Karljosef Kreter
Julia Berlit-Jackstien
Florian Grumblied
Edel Sheridan-Quantz

Beirat Erinnerungskultur
Harald Härke (Vorsitzender)
Detlef Schmiechen-Ackermann (Sprecher)

Redaktionskreis aus dem Beirat
Ulrich Baumann
Friedrich Hunecke
Horst Meyer
Martin Thunich

Endnoten

¹ Oskar Negt: Politische Bildung ist die Befreiung des Menschen. In: Positionen der politischen Bildung 2. Schalbach 2004, S. 196-213.

² Beschluss des KMK vom 11.12.2014, siehe Übersendung vom Deutschen Städtetag vom 9.3.2015.

³ Zur Kritik an lokalen Beispielen vgl.: Katja Köhr / Hauke Petersen / Karl Heinrich Pohl (Hg.): Gedenkstätten und Erinnerungskulturen in Schleswig-Holstein. Geschichte, Gegenwart und Zukunft. 2011.

⁴ Verena Haug: Am „authentischen Ort“. Paradoxien der Gedenkstättenpädagogik. Berlin 2015.

⁵ „Dokumentationszentren“ als eigene Ausstellungskategorie zur Geschichte des Nationalsozialismus sind Gegenstand der aktuellen Fachdiskussion. Vgl. das Programm der Veranstaltung „Den Nationalsozialismus ausstellen - Welche Zukunft hat Erinnerung?“ an der Evangelischen Akademie Tutzing; Gegenstand der Debatte sind die Einrichtungen: Topographie des Terrors in Berlin, NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Haus der Wannseekonferenz, Berlin, Dokumentation Obersalzberg, Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände Nürnberg, NS-Dokumentationszentrum München. Vgl.: Den Nationalsozialismus ausstellen - Welche Zukunft hat Erinnerung? 07.10.2016 – 09.10.2016 Tutzing, in: H-Soz-Kult, 01.08.2016, <<http://www.hsozkult.de/event/id/termine-31611>>. Eine Publikation der Tagungsbeiträge liegt April 2017 nicht vor.

⁶ Zitiert nach: HAZ, 10.03.2017, S.18 („Die offene Gesellschaft braucht Unterstützer“); vgl. auch: www.die-offene-gesellschaft.de/ [abgerufen 10.03.2017; Demokratie und Freiheit gibt es nur dann, wenn genug Menschen für sie eintreten. Dafür gibt es die Initiative Offene Gesellschaft, eine Menge Freundinnen und Freunde - und Sie!]. Siehe auch: Dana Giesecke/Harald Welzer, Das Menschenunmögliche. Zur Renovierung der deutschen Erinnerungskultur, Hamburg 2012.

⁷ Alle Benennungen von Personen und Gruppen beziehen sich auf männliche und weibliche Personen (z.B. Hannoveranerinnen und Hannoveraner, Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter oder Schülerinnen und Schüler).

⁸ Aleida Assmann: Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention. München, Beck Verl., 2013, S. 16 ff.

⁹ Das Levi-Zitat ist als Beispiel zu verstehen. Es wird in dieser Funktion im „Ort der Information“ unter dem Holocaust-Mahnmal in Berlin verwendet.